

„Von der Sowjetwissenschaft lernen“: Pawlow - der Stein des Anstoßes

Stefan Busse

Zusammenfassung: Der Artikel gereift ausgehend von der außerhalb der Psychologie begonnenen Pawlowdiskussion der 50-er Jahre die psychologie-internen Diskussionen um eine dialektisch-materialistische Psychologie auf. Es wird den unmittelbaren und auch indirekten Wirkungen und Prägungen der Pawlowdiskussion auf die frühe Psychologie in der DDR nachgegangen. Konnte die akademische Psychologie die ideologisch angetragene Physiologisierung ihrer Begrifflichkeit abwehren, so hat sie doch die im Namen Pawlows weltanschaulich angetragene Vernaturwissenschaftlichung ihrer methodologischen Grundlagen wesentlich in ihre eigene naturwissenschaftlich-experimentelle Fundierung transformiert.

Abstract: This article deals with the discussion of dialectical-materialistic psychology by starting with the Pawlow-discussion which took place outside psychology in the fifties. It is tried to trace the immediate and also the implied effects and impacts of this Pawlow-discussion on the early psychology in the German Democratic Republic. While academic psychology was able to defend its terminology against the ideological "physiologicalization", it still has transformed the ideologically suggested character of natural sciences into its methodological foundations in terms of its own experimental basis.

1. Die psychologieinternen Diskussionen „im Lichte Pawlows“

Die in den 50-er Jahren nur wenig mehr als fünf Jahre andauernde Pawlowdiskussion - von ca. 1952 bis 1957 - war der Versuch einer flächendeckenden Ausrichtung der DDR-Wissenschaft an der Sowjetwissenschaft. Der Pawlowschen „Theorie der höheren Nerventätigkeit“ sollte die Dignität eines bindenden wissenschaftlichen Paradigmas zuwachsen, unter die vor allem die biologischen und Humanwissenschaften subsumiert werden sollten. Dabei galt der Pawlowismus schlechthin als die Einlösung des Marxismus nun auch in den Naturwissenschaften. Der aus dem paradigmabildenden Anspruch erwachsende Versuch, von der Medizin, über die Psychologie und Pädagogik bis hin zur Tierzucht und Hygiene ein verbindliches und einigendes weltanschaulich-methodologisches Band zu knüpfen, war und blieb in seiner Radikalität auch für die spätere Sowjet- wie DDR-Wissenschaft einmalig.

Die Psychologie spielte im Rahmen des gesamten Pawlowdiskurses eine herausragende Rolle, die ihr von den Protagonisten der Pawlowisierung *außerhalb* der Psychologie zugewiesen wurde (vgl. Busse 1998). Ihre psychologische und physiologische Doppelbindung an einen geistig-materiellen Gegenstand machte sie zu einem attraktiven weltanschaulichen Austragungsort zwischen philosophischem Idealismus und Materialismus. So wurden bereits außerhalb der Psychologie, in Fortsetzung eines psychologieexternen Diskurses seit Ende der 40-er Jahre, weitreichende Vorstellungen über eine dialektisch-materialistische Erneuerung der Psychologie entwickelt. Diese wurden der akademischen Psychologie nunmehr als anstehende Pawlowisierung ihrer weltanschaulich-methodologischen Grundlagen angetragen. Dabei bestand die ideologisch motivierte Offerte, Psychologie „im Lichte Pawlows“ zu betreiben, vor allem darin, diese *naturwissenschaftlich* und im Kontext einer *experimentellen Methodologie* zu begründen, freilich im engen Korsett Pawlowscher Physiologie.

Dieser Umstand und die Struktur des psychologieexternen Diskursraumes ist zu beachten (dazu ausführlich Busse 1997), da heute der reale Handlungsraum der Psychologie in der DDR mitunter globalisierend in eine Dichotomie zwischen Ideologie und (Natur)-Wissenschaft vereinfacht wird. Die im weiteren zu verfolgende Frage ist demnach, wie die akademische Psychologie die scheinbar paradoxe Offerte einer ideologisch begründeten Vernaturwissenschaftlichung aufgegriffen hat. Es wird deutlich werden, dass ihre diesbezüglichen Reaktionsmuster sich nicht einfach in widerständige Abwehr auf der einen oder willfährige Anpassung auf der anderen Seite scheiden lassen. Die Dinge liegen, wie so oft, auch hier komplizierter. Gleichviel: Pawlow wird für die Psychologie im doppelten Sinne zum Anstoß - zum einen, weil von hieraus die Diskussionen um eine dialektisch-materialistische Psychologie auch psychologieintern ihren Anfang nehmen; zum anderen, weil sie zum ersten mal gehalten ist, auch an umgreifenden politisch-ideologischen Zumutungen „Anstoß“ zu nehmen.

Die psychologieinternen Diskussionen nahmen die übergreifenden Diskurslinien einer eher „dogmatischen“ und einer eher „kritischen Phase“ der Pawlowdiskussion (seit Stalin Tod 1953 und seit den kurzzeitigen Liberalisierungen durch den XX. Parteitag der KPdSU 1956) auf. Ja, sie prägten diese entscheidend mit. Die psychologieinternen Auseinandersetzungen sind ihrerseits, das sei orientierend vorausgeschickt, in zwei teilautonome Diskurse gegliedert: in den durch Kurt Gottschaldt geprägten der akademischen Psychologie und den von Seiten der Pädagogik bzw. Pädagogischen Psychologie eröffneten um die praktische Relevanz der Psychologie bei der sozialistischen Umgestaltung des Bildungs- und Erziehungswesens.

2. Pawlow „im Lichte Gottschaldts“ - die Reaktion der akademischen Psychologie

Kurt Gottschaldt war es Anfang der 50-er Jahre offensichtlich gelungen, seine Ende der 30-er Jahre begonnenen Zwillingsforschungen den maßgeblichen wissenschaftspolitischen Instanzen der DDR gegenüber auch unter den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen als lohnendes und relevantes Forschungsprojekt zu vermitteln. So wurde deren Fortführung nicht nur toleriert, sondern sogar großzügig gefördert. Gottschaldt erhielt für die umfangreichen empirischen Nachuntersuchungen „einen mehrere Jahre laufenden Forschungsauftrag des Staatsekretariats für Hochschulwesen“ (Gottschaldt 1954, 4). Zudem gelang es ihm, mit der erneuten Herausgabe der „Zeitschrift für Psychologie“ ab 1954 - nach immerhin zehnjährigem Nichterscheinen - nicht nur ein Forum für die akademische Psychologie, sondern in den Folgejahren vor allem für die Entfaltung und Darstellung seiner eigenen persönlichkeits- und entwicklungspsychologischen, gemischt gestalt- und schichtentheoretischen Forschungskonzeption zu sichern.

Bis Ende der 50-er Jahre erschienen so maßgebliche theoretische Arbeiten von Gottschaldt selbst und eine Fülle durch ihn geprägter empirischer Arbeiten seiner damaligen (Noch-) Schüler, die einen Teil der ersten DDR-eigenen Hochschullehrergeneration bildete (z.B. Johannes Helm, Friedhart Klix, Jürgen Mehl, Hans Dieter Schmidt u.a.).

Die akademische Psychologie der DDR blieb für diese Zeit, was einen auch von außen wahrnehmbaren umschriebenen Forschungsansatz betrifft, i.W. auf das Berliner Institut beschränkt. Mit einer gewissen Berechtigung kann man hier eine zeitlang sogar von einem relativ teilautonomen und gefestigten Paradigma sprechen, welches zunächst ausschließlich durch Bestände der traditionellen deutschen Psychologie gespeist war. In ihm verbanden sich die besten Traditionen deutscher Psychologie, - in Form der Berliner Gestaltpsychologie -, mit zweifelhaften erbbiologischen Entgleisungen während der Nazizeit in quasi verdünnter Form (vgl. Ash 1995).

Die Frage ist hier jedoch nicht primär nach den Prämissen, der Logik und den Traditionsanbindungen des Gottschaldtschen Ansatzes als solchem (vgl. hierzu Plaum 1991, Hausmann 1995), sondern wie von hieraus der Bezug zur „umliegenden“ Pawlowdiskussion gestiftet wurde. Dass ein solcher Bezug überhaupt stattfinden musste, scheint nachdem, was wir über die psychologieexterne Pawlowdiskussion wissen, fast unumgänglich (Busse 1998). Dennoch ist hier die erste Merkwürdigkeit zu konstatieren: Ein Bezug aus dem psychologie-internen zu dem gleichsam medizinisch und biologisch geprägten

psychologieexternen Diskurs um eine Pawlowisierung der Psychologie findet, bis auf punktuelle Ausnahmen (s.u.), nicht statt.

Einen Verweis auf Hollitscher, Müller-Hegemann usw. wird man hier nicht finden. Dies ist freilich wiederum weniger merkwürdig, wenn man bedenkt, dass dies Ende der 40-er Jahre nicht anders war. Auch damals liefen der psychologieexterne und -interne Diskurs um die Erneuerung der Psychologie fast völlig unverbunden nebeneinander. Diesmal gibt es freilich einen Unterschied, ein gemeinsames Drittes - und das ist eben Pawlow. So wird von Seiten der akademischen Psychologie in den folgenden Jahren sehr wohl auf Pawlow Bezug genommen, ohne sich allerdings direkt auf die vorgängige wie parallele Pawlowdiskussion selbst zu beziehen. Umgekehrt wird man jedoch die psychologieinternen Diskussionen genauestens zur Kenntnis nehmen.

Die erste Wortmeldung zu Pawlow von Seiten der akademischen Psychologie erfolgt von Gottschaldt selbst und zwar auf der Pawlowtagung von 1953 - das ist zugleich der eine Ausnahmebezug hin zum medizinisch geprägten Pawlowdiskurs.

Gottschaldt trat hier mit einer vorbereiteten kurzen Rede auf, in der er hervorhob, dass „Pawlow ... immer eine positive, bejahende Stellung zur naturwissenschaftlichen Psychologie betont (hat), die also mit experimentellen Methoden kausale Forschung betreibt. Er hat dagegen jede ‚philosophische‘, verstehende Deutung des Verhaltens von Tier und Mensch in seinen Experimenten energisch abgelehnt“ (Gottschaldt 1953, 160, Herv. I. Original). Weiter heißt es, dass deswegen eine „kausal fragende, experimentelle Psychologie“ nur zu einer Theorie als Zusammenfassung empirischer Gesetzmäßigkeiten kommen kann, „wenn sie in dialektisch-materialistischer Methode die psychologischen Phänomene und die physiologischen, speziell die neurophysiologischen Vorgänge als dialektische Einheit auffasst“ (ebd.). Und das gälte nicht nur für Teilgebiete, sondern für die Psychologie im Ganzen. Daneben lässt er die Hörer wissen, dass „wir ... dankbar (sind) für den großen Ansatz der Theorie des zweiten Signalsystems“, aber auch kein Zweifel bestehen könne, „dass noch ein weiter, wenn auch prinzipiell gangbarer Weg vor uns liegt“ (ebd., 161). Gottschaldt schließt seine Ansprache mit der Warnung vor zwei prinzipiellen Gefahren, die am „Anfang dieser neuen Entwicklungsphase“ bestünden - es sei die Gefahr vor einer „physiologisierenden Sprechweise“ und jene des Wiedererstehens einer „Hirnmythologie“. Auch hier habe man sich an Pawlow zu halten, der vorbildlich solchen Vulgarisierungen entgegnet sei.

Dieser eindeutig positive Bezug Gottschaldts zu Pawlow ist gewiss kein vordergründiges Einschwenken auf einen politisch und ideologisch hochsanktionierten Diskurs gewesen; es dürfte ihm unmittelbar um die Sicherung einer naturwissenschaftlich und experimentell arbeitenden Psychologie gegang-

gen sein. So endete er seine Ansprache nicht, ohne für die damals infragestehende Gründung eines „medizinischen Instituts für neurophysiologische Forschung im Sinne Pawlows“ den Wunsch nach einer „Abteilung für experimentelle Psychologie“ anzumelden und seine Mitarbeit zuzusichern.

Dass dies als Signal wohl gehört wurde, zeigte die unmittelbare Reaktion Hollitschers, der in seinem Schlußwort spontan äußert, „dass wir alle glücklich darüber sind, durch seinen (Gottschaldts, S.B.) Mund die Bereitschaft der Experimental-Psychologie gehört zu haben, auf das Intensivste in der Pawlow-Forschung mitzuarbeiten“ (ebd., 172). Hier hatte Hollitscher gewiss zu viel gehört bzw. das Gehörte bewusst stärker akzentuiert, als es Gottschaldt in der Tat gemeint haben dürfte. In seiner Rede über Pawlow ging es Gottschaldt vermutlich weniger darum, an der Pawlow-Forschung „auf das Intensivste“ mitzuarbeiten, vielmehr sollte sein exponierter wie exponierender Einwurf wohl auf die prinzipielle methodologische Vereinbarkeit zwischen „seiner“ Psychologie und den Auffassungen des experimentellen Naturforschers Pawlow verweisen.

Dies wird noch deutlicher, wenn man Gottschaldts ersten großen programmatischen Aufsatz in der wiedererscheinenden „Zeitschrift für Psychologie“ hinzuzieht. Hier wird klar - oder soll klar werden (?) -, dass seine Vorstellung von Psychologie in der Gegenstandsauffassung und forschungsmethodologisch mit der Pawlow zugeschriebenen i.W. vereinbar sei, einzeltheoretisch mit dieser allerdings weniger zu tun habe. So war Gottschaldts vorgebrachte Dankbarkeit für das „zweite Signalsystem“ sicherlich nicht mehr als eine äußerliche Attitüde. Im Kern vermittelte er aber das Bild, dass seine Psychologie, wenn auch nicht explizit „dialektisch-materialistisch“ (wie in den offiziellen Zuschreibungen auf Pawlow), so doch dialektisch *und* materialistisch sei.

In seinem programmatischen Artikel von 1954 nahm Gottschaldt auf seine 1937 begonnenen umfangreichen Zwillingsuntersuchungen Bezug (Gottschaldt 1942), in der er der Frage nachging, welche Persönlichkeitszüge seiner eineiigen (erbgleichen) und zweieiigen (erbverschiedenen) Zwillinge eine höhere oder geringere Konkordanz aufweisen. Dabei hatte er bereits 1939 die „Arbeits-hypothese über die Strukturentwicklung der Persönlichkeit“ aufgestellt, dass die dem basalen Antriebsgeschehen zuzurechnenden „endothymen“ Persönlichkeitszüge den peristatischen Umweltbedingungen gegenüber resistenter seien als die sogenannten „corticalen Züge“ der Persönlichkeit (Gottschaldt 1939a, 1939b). Diese i.W. an das Bewusstsein gebundenen und damit auf die soziale Lage der Person bezogenen Persönlichkeitszüge, versuchte Gottschaldt im Konstrukt der „Lagebefindlichkeit“ zu fassen.

Bei der „konditional-genetischen Analyse der Lebensschichten“ zeige sich der „dialektische Zusammenhang von konstitutionellen und peristatischen Entwicklungsbedingungen“ (ebd., 17), da man sich diese Schichten und Funktions-

bereiche nicht isoliert, sondern in einem „dynamischen Wirkungszusammenhang“ - also dialektisch - vorzustellen habe.

Zudem sei sein psycho-neurophysiologisches Persönlichkeitsmodell durchaus eine materialistische (monistische) Lösung des psycho-physischen Problems im Bereich der Persönlichkeit. Mit Verweis auf die methodologischen Konsequenzen seines Ansatzes schreibt er: „Es ist nur ein Wechsel in der verwendeten Methodologie, nicht jeweils ein anderer Gegenstand mit einer anderen Seinsweise, wenn man den Strukturaufbau der Person einmal mit der Methodologie der Psychologie, das andere Mal mit der Methodologie der Hirnmorphologie und Neurophysiologie beschreibt“ (ebd., 19).

Dies nochmals am Beispiel der „Willenshandlung“ spezifizierend, unterstrich er, dass seine Konzeption als „materialistisch“ im Gegensatz zu „einer idealistischen Konzeption“ zu verstehen sei. Sie könne ein so spekulationsträchtiges Phänomen wie den menschlichen Willen in streng „kausaler Bedingungsanalyse“ *psychologisch* (über die „Lagebefindlichkeit“) auf die „soziale Lage“ der Person und *neurophysiologisch* auf das überformende Orbitalhirn zurückführen (ebd., 21/22).

Gleichviel, dass Gottschaldt hier an keiner Stelle, wie noch 1953, Bezug auf die Pawlowdiskussion nahm; der Konsens, den er stiftete, ob nun kalkuliert oder nicht, war unübersehbar. Er ist zum einen methodologischer Art und lag auf der Ebene der prinzipiellen Gegenstandsauffassung. Gottschaldt muss sich gemäß dem eigenen Selbstverständnis gar nicht - i.S. einer versuchten Synthese etwa - an Pawlow annähern. Denn: auch seine Theorie ist ja, gemäß seiner eigenen Selbstdarstellung, wenn nicht dialektisch-materialistisch, so doch dialektisch *und* materialistisch⁽¹⁾. Zudem ist aber im Vergleich zu seiner Wortmeldung von 1946 (bezüglich der Aufgaben einer Pädagogischen Psychologie) eine deutliche „Physiologisierung“ seiner jetzigen Darstellung, sein Bemühen, den schichten-theoretischen Strukturaufbau der Person strukturell und funktional mit neurophysiologischen Entsprechungen in Einklang zu bringen, unverkennbar.

Auch von der seinerzeit angemahnten Integration einer natur- und geisteswissenschaftlichen Perspektive in der Psychologie ist explizit jedenfalls keine Rede mehr, stattdessen von der durchgehenden methodologischen Dominanz der „kusalanalytischen Bedingungsanalyse“. Das war gewiss ein Signal, welches als „Figur“ auf dem „Hintergrund“ des damals noch ungebrochenen Pawlowdiskurses gewirkt hat bzw. seine Wirkung haben sollte.

Über die Gottschaldtsche Botschaft hinaus muss bei der jüngeren Psychologengeneration jedoch ein weiterer Legitimationszwang oder auch der Bedarf nach Selbstverständigung bestanden haben, den prägenden Gottschaldt mit dem damals „drängenden“ Pawlow irgendwie in Übereinstimmung zubringen. Das belegen weitere wichtige Wortmeldungen der jüngeren bzw. ersten DDR-

eigenen Psychologengeneration. Sie gingen über Gottschaldt wesentlich hinaus oder machten das, was er unterließ oder unterlassen konnte: Sie versuchten eine Synthese, die die Frage, - Pawlow und/oder Gottschaldt? -, offenbar im Sinne eines „und“ beantworten soll.

So will der Gottschaldtschüler Friedhart Klix in seiner ersten größeren Veröffentlichung eine Reihe von „... Gegenwartsprobleme(n) der Wahrnehmungspsychologie unter dem Aspekt der Pawlowschen und Bykowschen Lehre von den Beziehungen eines Organismus zu seiner Umwelt ... betrachten“ (Klix 1955a, 1).

Klix ging es darum, das „dialektische Modell“ der Gleichgewichtsherstellung zwischen Organismus und Umwelt i.S. Pawlows und i.S. der Weiterentwicklung durch Bykow in seiner grundsätzlichen Bedeutung für die Wahrnehmungspsychologie auszuweisen.

Das bezog er einmal auf klassische Wahrnehmungsphänomene der Konstanz- und Kontrastwahrnehmung bzw. allgemein: auf die Gestaltqualitäten. Sie könnten auf dem Hintergrund der Pawlow-Bykowschen Theorie eine übergreifende (Re-) Interpretation als phylogenetisch erworbene ökologisch sinnvolle Anpassungsleistungen des Organismus an das äußere Milieu erfahren. Das bedeute vor allem, wie auch Bykows physiologische Untersuchungen belegen würden, dass Wahrnehmung immer die Wahrnehmung von „Komplexreizen“ (Ganzheiten) und niemals die Summation von Einzelreizen ist. Diese alte gestalttheoretische Wahrheit - obgleich Klix die Gestalttheorie *expressis verbis* hier nicht nennt (aber ihren Gegenpart: die Assoziationspsychologie) - erfähre hier vor allem durch die Inbezugsetzung zu neurodynamischen Vorgängen eine Abstützung „im materialistischen Sinne“ (ebd., 6). So seien Phänomene wie die Größenkonstanz auf subkortikalem Regulationsniveau zu lokalisieren und demzufolge als „funktionale Systeme“ (i.S. Pawlows) bzw. als „unbedingte Reaktionen“ aufzufassen.

Darüber hinaus bespricht Klix eine Reihe von Wahrnehmungsphänomenen, die für überformende „personale Bedingungen des Wahrnehmungsgeschehens“ sprechen. Hier kämen aktuelle (situationsbedingte) und habituelle (gelernte) Wahrnehmungshaltungen der Person zum Tragen - mit Bezug auf Gottschaldt sei hier von aktuellen „Kräften“ zu reden, die aus der Einbettung des Wahrnehmenden „in eine Person-Umwelt-Relation“ oder aus „habituellen Lagebeziehungen“ erwachsen (ebd., 23), mit Bezug auf Pawlow und Bykow hingegen von „zeitweiligen Verbindungen“ (bedingten Reaktionen). Die Gottschaldtschen „personalen überformenden Wahrnehmungsbedingungen“ hätten somit auch ihre neurodynamische Verankerung in zentral-regulierenden Leistungen des Frontalkortex. Klix schreibt synthetisierend: „Man findet, dass im Bereich des Frontallappens jene überformende Funktionsweise repräsentiert ist, die wir

psychologisch als personale Beziehung zum gelebten oder vergegenwärtigten Raum bezeichnet haben. Wir dürfen hier mit Recht ein funktionales Analogon zu der Gottschaldtschen Vorstellung über die Orbitalregion als Voraussetzung für die differenzierte Beziehung des Menschen im sozialen Lebensraum erblicken“ (ebd., 24).

Wenngleich Klix seinen Beitrag ausdrücklich „im Bemühen um eine aktive Aneignung und Anwendung der Pawlowschen Lehre“ (ebd., 1) verstand, war dies mehr als nur eine äußerliche und deklamatorische Spiegelung eines wissenschaftlichen Gegenstandes „im Lichte Pawlows“ - dazu ist der Aufsatz viel zu scharfsinnig und tiefgründig.

Klix explizierte allerdings etwas, was sein Lehrer Gottschaldt nur auf dem allgemeinen Resonanzboden der Pawlowdiskussion indirekt zu verstehen gab (oder zu verstehen geben wollte) - wie seine Konzeption und die der Pawlowschen Richtung nämlich grundsätzlich zueinander in Beziehung stehen sollten. So liest sich Pawlow in den skizzierten Darstellungen keineswegs als Grundlegung für eine dialektische und materialistische Psychologie, sondern eher oder nur (!) als eine physiologische Abstützung der Gottschaldtschen bzw. eines gestalt-, feld- und schichtentheoretischen Ansatzes. Klix formulierte dies auch direkter in einer Rezension des für seinen Aufsatz so grundlegenden Bykowbuches von 1953 (Bykow 1953), indem er schreibt: „Hier verifiziert der Autor (Bykow, S.B.) unter physiologischem Aspekt ein Grundaxiom der modernen Psychologie“ (Klix 1955b, 151)⁽²⁾.

Ein Jahr später jedoch bedurfte es dieser grundsätzlichen Abstützung durch Pawlow bzw. Bykow offenbar nicht mehr. Klix detaillierte und vertiefte die 1955 aufgeworfene Sichtweise auf Wahrnehmungsleistungen nunmehr an eigenen empirischen Untersuchungen (Klix 1956), verwendet dabei die gleichen rahmenbildenden Modellvorstellungen wie zuvor. Diesmal jedoch fehlt der „verifizierende Rückgriff“ auf Pawlow gänzlich und, bis auf einen Halbsatz, auf Bykow (S.182) ebenfalls.

Freilich hätte es dieses Rückgriffs für das, was Klix an wissenschaftlicher Substanz sagen will - und was damals außerordentlich „modern“ und, wie wir wissen, auch weitreichend und tragend war - nicht bedurft. Ein Jahr zuvor wäre dies allerdings von der Sache her gewiss nicht anders gewesen. 1956 deutet sich jedoch auch eine andere, jenseits der Pawlow - Bykowschen Theorie stehende modellbildende Idee an, die später erst dominant werden wird - das von Holstsche Reafferenzprinzip und damit bald auch der Übergang zur kybernetischen Modellbildung in der Psychologie.

Betrachten wir aber noch die Beiträge eines anderen damals jungen Vertreters der ersten DDR-Psychologengeneration, so werden die Synthesebemühungen von „Gottschaldt“ und „Pawlow“ um ein weiteres deutlich. So entwickelte Hans

Hiebsch sehr weitgehende psychologische Modellvorstellungen darüber, wie die Pawlowsche Lehre sinnvollerweise für eine „Umgestaltung der Psychologie“ interpretiert werden könnte (Hiebsch 1955a, 1955b). Dies richtete sich gegen die „liquidatorische Einstellung einiger Physiologen“, die Psychologie in der Physiologie der höheren Nerventätigkeit aufgehen lassen zu wollen und gegen Versimplifizierungen der Pawlowschen Theorie bei der Anwendung auf die Psychologie selbst, wie dies etwa im Lehrbuch von Teplow (1955) anschaulich zum Tragen käme. Wichtig ist, dass Hiebsch bereits auf kritische und kontroverse Diskussionen, wie sie sich inzwischen innerhalb der sowjetischen Pawlowdiskussion vollziehen und in deutscher Übersetzung z.T. vorlagen, zurückgriff und zurückgreifen konnte.

In seiner ausführlichen Sammelrezension frisch erschienener sowjetischer Arbeiten⁽³⁾, ging es ihm um zwei Dinge: Zum einen möchte er seinen Lesern den Artikel eines sowjetischen Autors (W.M. Archipow) ans Herz legen, in welchem auf treffende Weise das Verhältnis von Psychologie und Physiologie im materialistischen Sinne bestimmt sei.

Ontologisch gesehen wären die höhere Nerventätigkeit und das Psychische als Erleben bzw. Bewusstwerden und Widerspiegelung der äußeren und inneren Welt „ihrem objektiven Dasein nach identisch“, methodisch gesehen sei dies jeweils ein „Herangehen an diesen einen Gegenstand“, der „sich in zwei Soseinsweisen oder -formen“ zeige (Hiebsch 1955a, 482, Herv. im Orig. gestrichen). Dies sei eindeutig die Ansicht, die Pawlow vertrete und, bis auf den expliziten Widerspiegelungsgedanken, auch jene Gottschaldts.

Daraus leitet Hiebsch ab, dass die „Psychologie zu den Naturwissenschaften“ gehöre und mit Philosophie und Gesellschaftswissenschaften soviel Berührungspunkte habe, wie andere Naturwissenschaften auch.⁽⁴⁾

Zum zweiten ging es Hiebsch darum, die Pawlowsche Theorie in der Psychologie vor assoziationspsychologischen Deutungen oder Abwertungen in Schutz zu nehmen. Gerade die Weiterentwicklungen durch Bykow machten klar, dass die raum-zeitliche Kontiguität ein völlig sekundärer Umstand für die „zeitweiligen Verbindungen“ sei, da es vielmehr auf biologisch sinnvolle Einbettungen des Organismus oder auch der Persönlichkeit in übergreifende Lebenskontexte ankomme. Insofern sei das „Ganze“ gegen eine Summation der Teile, vor allem als analytische und synthetische Leistung des Gehirns (i.S. Pawlows), abzuheben.

Da dies wiederum immer schon die Ansicht der Gestalttheorie gewesen sei, wären demnach auch die Auslassungen Wazurows, eines der orthodoxesten sowjetischen Pawlowisten, „gegen die Gestaltpsychologie gegenstandslos“. Denn: „die `Berliner Schule` ... hat nie etwas anderes behauptet, ganz im Gegensatz zu den Ganzheitslehren der Leipziger und der Grazer Schule...“ (ebd.,

488). So nimmt Hiebsch einerseits Pawlow - vor allem in Gestalt der Erweiterungen Bykows (wie oben bereits Klix) - vor unbeholfenen oder auch mutwilligen Vulgarisierungen in Schutz, um damit andererseits die Gestalttheorie, die „Berliner Schule“, vor antigestalttheoretischen Anwürfen aus der Pawlowschule selbst zu verteidigen.

In einem zweiten Beitrag vertieft Hiebsch seine eben skizzierten Anliegen durch den Entwurf eines eigenen psycho-physischen Verhaltens- und Strukturmodells der Persönlichkeit (Hiebsch 1955a), welches eindeutig Gottschaldtsche Prägungen aufweist. Jenseits einer bloß terminologischen Einsetzung Pawlowscher Begrifflichkeit in die der Psychologie - wie dies weitestgehend in der Pädagogik der Fall gewesen war -, ging Hiebsch hier prinzipieller vor. Er versuchte zu zeigen, dass Psychologie und Physiologie zwei materialistische Sichten auf ein und denselben Gegenstand sein könnten, die gleichwohl dabei ihre eigene und eigenständige Terminologie behielten.

Im Ergebnis dessen entstand in Grundrissen ein hierarchisches Verhaltens- bzw. Persönlichkeitsmodell, welches die Pawlowschen Regulationsebenen („unbedingte Reaktionen“, „erstes und zweites Signalsystem“) mit dem „funktionalen“ Schichtenmodell von Gottschaldt verbindet⁽⁵⁾. Dass dies jedoch kein nur indirekter Syntheseversuch war, machte Hiebsch selbst deutlich, wenn er dabei explizit auf Gottschaldts Aufsatz von 1954 verweist, durch den er „entscheidend angeregt“ worden sei (ebd., 923).

Betrachtet man die, quantitativ gesehen schmale, akademisch psychologische Diskussion um die Lehre Pawlows, lässt sich bis hierhin folgendes festhalten: Obgleich sich von Seiten der akademischen Psychologie kaum - außer Gottschaldts Wortmeldung auf der Pawlowtagung - direkt auf den psychologieexternen Pawlowdiskurs bezogen wird, sind die dort tragenden vier Diskurselemente einer dialektisch-materialistischen Psychologie „im Lichte Pawlows“ auch für den psychologieinternen Diskurs bestimmend: *der psychophysische Monismus, die Prävalenz einer naturwissenschaftlichen, im Kern experimentellen Methodologie, die Ganzheitsvorstellung einer dynamischen Organismus-Umwelt-Relation und die zumindest grundsätzliche Anerkennung der sozialen und gesellschaftlichen Bedingtheit des Psychischen.*

Die mit Pawlows Theorie „transportierten“ bzw. vermittelten Selbstverständnisse bzw. Grundaxiome einer dialektisch-materialistischen Psychologie wurden damit psychologieintern nicht nur aufgenommen, sondern auch bestätigt. Die Gottschaldtsche Konzeption, die hier weitgehend als Synonym für „moderne Psychologie“ verwandt wurde, stand somit mit beiden Beinen fest auf dialektischer und materialistischer Grundlage oder sollte als darauf stehend wahrgenommen werden.

Das Entscheidende in diesem Zusammenhang war indessen nicht allein die offene Semantik der Argumentationen, sondern deren diskurslogische Richtung: Eine moderne psychologische Konzeption, wie die Gottschaldtsche, die als dialektisch und materialistisch ausgewiesen bzw. ausweisbar ist, braucht sozusagen nicht erst „pawlowisiert“ zu werden; sie ist es, was ihre grundsätzliche methodologische Orientierung betrifft, in gewissen Sinne schon. Wo es keinen Dissens gibt, so die latente Logik, gibt es auch keinen Grund zur „Umgestaltung“, wie sie offiziell gefordert wurde.

Die problematischere bzw. heiklere Frage war freilich, wie denn die Pawlowsche und Gottschaldtsche Theorie einzeltheoretisch in Beziehung zu setzen seien, welcher Theorie hier das etwa Primat oder Bestimmende zukäme? Und hier fällt das Votum der Psychologen eindeutig aus. Wenn nämlich, in Fortsetzung der begonnenen Argumentationslogik, kein prinzipieller methodologischer Dissens zwischen Pawlow und Gottschaldt besteht, dann ist die Pawlowsche Theorie vom Standpunkt der Psychologie aus kaum mehr als eine die Psychologie flankierende und bestätigende physiologische Einzeltheorie. Die Theorie Pawlows wurde so - in den skizzierten Syntheseversuchen von Klix und Hiebsch - zu einer punktuellen physiologischen Bestätigung einer psychologischen (Gottschaldtschen) Modellvorstellung „verkleinert“; sie wird zu einer Theorie „im Lichte Gottschaldts“.

Dies war in diesem Punkt fast eine Umkehrung der politisch-ideologischen Intention, mit der die Pawlowisierung offiziell betrieben wurde und gewiss ein geschickter strategisch-taktischer Zug, mit den offiziellen Erwartungen an die Psychologie um die Aneignung der Pawlowschen Theorie umzugehen. Es war allerdings weniger ein Akt mutiger Distanzierung oder des Abschirmens ideologischer Einflüsse schlechthin, als das es heute mitunter gern illustrierend hingestellt wird (vgl. Busse 1996), sondern eher eine Art *Abwehr durch Integration*. Mutiger und offener waren dann schon die Auseinandersetzungen gegen offensichtliche Vulgarisierungen Pawlows in der Pädagogik und Pädagogischen Psychologie, die sich freilich dann schon auf kritische Stimmen in der sowjetischen Psychologie selbst berufen konnten (s.u.).

Insgesamt entsprach dies dem Versuch, die Pawlowdiskussion zu einer Bestätigung der damals bestehenden Psychologie (des Gottschaldtschen Ansatzes) umzumünzen bzw. auch zu nutzen. Kurzfristig hatte dies jedenfalls durchaus Erfolg, als die Gottschaldtsche Theorie nämlich noch für einige Jahre das Prägende und Bestimmende in der akademischen Psychologie der DDR sein sollte. Gottschaldt war es so abermals gelungen, über schroffe politische und ideologische Brüche hinweg „Kontinuität“ zu wahren (vgl. Ash 1995).

Dennoch musste man sich unmittelbaren Angriffen wehren, die deutlich machen, dass die „dialektisch-materialistische Synthese“ von Pawlow und

Gottschaldt so widerspruchlos nicht hingenommen werden wollte. Als Achillesferse erwies sich hier vor allem die Gestalttheorie, die zum Gegenstand einer kurzen aber heftigen Attacke von Seiten des psychologieexternen Diskurses wurde (Katzenstein 1956). Dies zeigte zudem, dass man Bewegungen in der akademischen Psychologie von dort aus sehr genau verfolgte. So sah man sich ein zweites und letztes Mal genötigt - neben Gottschaldts erster Wortmeldung von 1953 - zu dieser Seite hin zu reagieren (Schmidt 1956)⁽⁶⁾.

3. Pawlow als Bote zwischen Psychologie und Pädagogik

Der zweite psychologieinterne Teildiskurs um die Rolle Pawlows in der Psychologie vollzieht sich im Überlappungsfeld zwischen Pädagogik und Psychologie. Hier war ja bereits Ende der 40-er Jahre ein schwieriger Dialog um ein eigenständiges Gegenstands- und Praxisfeld einer „Pädagogischen Psychologie“ mit viel Widerstand auf beiden Seiten in Gang gekommen. Der Dissens bestand seinerzeit u.a. darin, ob die „Pädagogische Psychologie“ ein bloßes Anwendungsfeld der modernen wissenschaftlichen Psychologie oder ein eigenständiger Forschungsgegenstand der Pädagogik und/oder Psychologie sein solle. Wie man sieht - ein altes Problem.

Die Angebote der Psychologen waren den Pädagogen kurzgesagt zu akademisch, zu wenig an den Anforderungen der neuen gesellschaftlichen Schul- und Bildungspraxis orientiert; die Forderungen und Erwartungen der Pädagogen waren den Psychologen zu drängend, zu unreal hoch und gleichsam zu pragmatisch und wissenschaftlich naiv. Das hatte sich bis Mitte der 50-er Jahre kaum verändert, die gegenseitigen Ressentiments hatten sich eher noch verstärkt. So konstatiert Hartmut Richter, dass in der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Psychologen „in den letzten Jahren ... kaum eine Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen“ sei, diese stattdessen in „wiederholte(n) vergebliche(n) Versuche(n) der gegenseitigen Kontaktnahme“, im krassen Unterschied zu anderen Anwendungsfeldern der Psychologie - der Arbeits- und Medizinischen Psychologie - stecken bliebe (Richter 1955, 838).

Auch Hiebsch charakterisierte die Situation entsprechend: „Sagen wir es offen: Auch bei uns (wie in der Sowjetunion, S.B.) ist die pädagogisch-psychologische Forschung hinter den Forderungen der Praxis zurückgeblieben. Die Ursache dafür lag bei den Pädagogen einmal in einer methodologischen Unsicherheit, die viele veranlasste, sich vorwiegend spekulativ und deduktiv mehr den normativen Fragen ihres Bereiches zuzuwenden, zum anderen in einer recht unbegründeten und von Ressentiments behafteten Unterschätzung der Psychologie, die... aus einer *falschen Vorstellung* von der Eigenart der wissenschaftlichen Psychologie resultierte... Die Psychologen indessen zogen sich bisweilen in den Schmall-

winkel des Unverstandenen zurück und wandten sich mehr abseitigen und ganz speziellen Themen und Problemen ihres Fachbereiches zu. Darüber wird man anderenorts anderer Meinung sein; das Faktum indessen bleibt, und es abzustellen, ist heute dringender denn je“ (Hiebsch 1955b, 921, Herv. i. Orig.).

Auffallend ist, dass Hiebsch nicht nur deutliche Worte in Richtung der Pädagogen, sondern auch an die Adresse der Psychologen richtete. Für den damaligen Leser dürfte klar gewesen sein, dass der „Schmollwinkel des Unverstandenen“ in den Räumen des Berliner Institutes zu finden war. Dort schien man auf die drängenden Rufe aus der pädagogischen Praxis nicht mehr reagieren zu wollen.

Doch in unserem Zusammenhang ist es zunächst wichtiger, dass der schwierige Dialog zwischen Pädagogik und Psychologie zu einem Zeitpunkt wieder aufgenommen wurde, als die Pawlowdiskussion in ihre zweite und kritische Phase kam, und der „Dialog“ zu einer bis dahin ungekannten offenen und vehement geführten Auseinandersetzung auflief. Dies hatte zur Folge, dass die Diskussionen um eine Pädagogische Psychologie sozusagen im Kontext der „Entpawlowisierung“ bzw. der kritischen Pawlowdiskussion geführt wurden bzw. auch umgekehrt: dass die Kritik der zurückliegenden Pawlowisierung zum Gutteil über die Auseinandersetzung um das Verhältnis von Psychologie und Pädagogik abgehandelt wurde! So griffen hier zwei Diskurse ineinander bzw. katalysierten sich gegenseitig und Pawlow fiel unversehens die Rolle eines Boten zwischen Psychologie und Pädagogik zu.

Das ist jedoch alles andere als eine zufällige Äußerlichkeit. Schließlich sind es vor allem die Psychologie und Pädagogik gewesen, die neben Medizin und Biologie im Visier der Pawlowisierungskampagnen gestanden haben. Dies hatte von Seiten der Pädagogik die Erwartung genährt, dass vor allem die Psychologie möglichst umfassend und auch schnell auf der Basis der Theorie der höheren Nerventätigkeit umgestellt werden müsse, um den Erfordernissen der sozialistischen Schulpraxis gerecht zu werden. Insofern verwundert es nicht, dass die Stimmen auch diesmal (wie bereits Ende der 40-er Jahre) aus dem Kontext der Psychologieausbildung von lehrerbildenden Einrichtungen (an Pädagogischen Instituten und Hochschulen) am nachdrücklichsten und forderndsten waren (vgl. Hanschke 1955, Wachter 1955a, 1955b). Da bislang auch nur Psychologen innerhalb solcher Einrichtungen vereinzelt darauf positiv reagiert hatten (z.B. Klemm 1954, Ihlefeld 1955), zog man daraus den Schluss, die Pawlowsche Theorie gleichsam unter Umgehung der Psychologie direkt auf pädagogische Prozesse anwenden zu können - auch weil sich die akademische Psychologie in Schweigen gehüllt hatte.

Dies zeitigte freilich die waghalsigsten und krotesksten Formen praktischer Pawlowisierung, gerade unter Missachtung von Einsichten, die die „mo-

derne“ Psychologie zu ihren elementarsten und grundsätzlichen rechnete. Dies macht ein Stück jener Dynamik verständlich, die sich dann zwischen Psychologen und Pädagogen bzw., wie wir genauer sehen werden, zwischen Psychologen der „reinen“ Psychologieinstitute und jenen im Rahmen der Lehrerbildung entwickeln sollte. Dass die Psychologen zunehmend offensiver und direkter noch als oben gegen die Zumutungen der zurückliegenden Pawlowisierungsversuche angingen, hing i.W. mit dem inzwischen erreichten sowjetischen Diskussionsstand zusammen, auf den man nunmehr sichernd, aber auch kritisch zurückgreifen konnte (Schulz 1954, Richter 1955, Hiebsch 1955a, 1955b, Hiebsch 1956b, Ziegert 1957, Kossakowski 1957)⁽⁷⁾.

4. Pawlow zwischen Demontage und Verteidigung

Den faktischen Auslöser der Diskussionen bildete die Veröffentlichung eines Thesenentwurfs zu einem Psychologielehrbuch für die Lehrerbildung von Zehner, Ihlefeld und Erlebach 1956. Die Thesen waren ein Ergebnis der seit 1953 arbeitenden „Fachkommission für Psychologie in der Lehrerbildung“ unter der Leitung von Kurt Zehner, damals Leiter des Institutes für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam. Die Veröffentlichung löste eine bis dahin ungewöhnlich breite wie kontroverse und von hoher Beteiligungsmotivation getragene Diskussion aus (Clauß 1956, Klemm 1956, Klix 1956b, Gutjahr 1957, Lompscher 1957, Zehner, Erlebach & Ihlefeld 1957, Ziegert 1957a). Das hohe öffentliche Interesse konnten die Lehrbuchthesen vor allem deswegen erreichen, weil sie das erste DDR-eigene Psychologie(lehr-)buch, nach den zahlreichen diesbezüglichen Übersetzungen sowjetischer Publikationen, vorbereiten sollten. Dies war auch deswegen hochbrisant, weil damit nach Außen wie Innen eine relative Festschreibung dessen, was man in der DDR unter Psychologie verstand, verbunden sein würde.

Die wesentlichste Zuspitzung erfuhr die Diskussion durch eine Veröffentlichung des Gottschaldtschülers Hartmut Richter, der die oben angedeutete Situation als „pädagogischen Physiologismus der Gegenwart“ apostrophierte. Dieser habe die wissenschaftliche Forschung im Bereich der Pädagogischen Psychologie und Pädagogik in eine Phase der Unfruchtbarkeit getrieben, „die in der jüngeren Geschichte der Erziehungswissenschaft ihresgleichen sucht“ (Richter 1957). Der Artikel rief heftige Gegenreaktionen hervor (Leben 1957a, 1957b, Erlebach 1957), die der bisherigen Diskussion um eine Erneuerung der Psychologie insgesamt eine neue Dimension verliehen. Was bislang latent wahrnehmbar und eher im Bereich des Informellen und Inoffiziellen verblieben war, geriet in den offenen Diskurs - die mittlerweile entstandenen Polarisierungen und Standpunktverteilungen um den Status einer wissenschaftlichen, mithin dialek-

tisch-materialistischen Psychologie innerhalb der DDR-eigenen Psychologengemeinde. Da dies für die weitere Psychologiediskussion in der DDR entscheidend, wenn nicht gar prägend sein sollte, seien im folgenden hier die wichtigsten Diskurselemente dieser „kritischen Phase“ der Pawlowdiskussion beschrieben.

Erstens wurde versucht, die Pawlowsche Begrifflichkeit als *historisch überkommen* und als am Maßstab moderner Naturwissenschaft veraltet zu kritisieren. Die Kritiker verweisen vor allem auf die historische Bedingtheit und partielle Befangenheit Pawlows „im atomistischen und mechanistischen Denken“ des 19. Jahrhunderts und warnen vor der zur Unsitte gewordenen beliebigen und dekontextualisierenden Zitierweise. Das hätte gerade für den Bereich der Pädagogischen Psychologie die verheerende Folge gehabt, dass überkommene Vorstellungen etwa der Assoziationspsychologie in den pädagogischen Alltag kolportiert worden seien (Clauß 1956, Richter 1956, Klix 1956b). Dies wird von den Kritikern freilich weniger dem vor allem frühen Pawlow angelastet als seinen Interpreten und Exegeten. So habe gerade Teplow (1951) und sein 1954 auch in der DDR erschienenes Lehrbuch diesen platten Assoziationismus verbreitet.

Richter (1956) ging in seiner Kritik sogar „so weit“, dass er Pawlows „zweites Signalsystem“ als „extreme Variante des klassischen Behaviorismus“ und seine Katalogisierung von Instinkten als die „echte Kausalforschung“ verhindernde „Scheinerklärungen“ bezeichnet, die zudem „zur groben Biologisierung gesellschaftlich bedingter Erscheinungen“ führe (ebd., 936). Allerdings machte er zugleich deutlich, dass „die Lehre Pawlows über die geschilderten Ansätze hinaus“ die Möglichkeit biete, „in aktiver Aneignung und Weiterentwicklung ihres positiven Kerns eine kausal-dynamische Begründung menschlichen Leistens und Verhaltens zu geben...“ (ebd., 937). Er führt hier vor allem Bykow an und die dadurch mögliche Annäherung der „Auffassung Pawlows ... (an die) theoretischen Vorstellungen der modernen naturwissenschaftlichen Psychologie über den Aufbau der menschlichen Person im allgemeinen und der Willenshandlung im besonderen (i.S. Gottschaldts, S.B.)“ (ebd. 937).

In Reaktion auf diese Kritik wurde im Gegenzug geltend gemacht, dass es sich bei den geübten Kritiken ebenfalls um Dekontextualisierungen von Pawlowzitataten und denen seiner Schüler handele (Erlebach 1957). Pawlow unterscheide sich ja gerade, wie im Fall des Assoziationsbegriffes, grundsätzlich von den ihm unterstellten Auffassungen (Lompscher 1957, 604). Vielmehr seien seine Kritiker ihrerseits einer überkommenen psychologischen Theorie - der Gestaltpsychologie (!) - verhaftet (Leben 1957b, 278).

Zweitens wurde die *einzeltheoretische* Relativierung der Pawlowschen Theorie mit einer Verminderung der ihr zugeschriebenen weltanschaulichen Bedeutung verknüpft. Bereits Gottschaldt, Klix und Hiebsch hatten indirekt die

hochgegangene Bedeutung Pawlows zu einer die eigenen psychologischen Konstrukte bestätigenden physiologischen Theorie relativiert bzw. „verkleinert“ (s.o.). Richter (1956) trieb diese „Normalisierung“ Pawlows noch einen Schritt weiter.

Er knüpft zunächst an die historische Begrenztheit Pawlowscher Begrifflichkeit an und kritisiert die „außerordentliche Ausweitung“ des ursprünglichen Reflexbegriffes als „letztem Verhaltenselement“. Dieser sei inzwischen wissenschaftlich obsolet, habe also nur noch historischen Wert und sei somit für die Erfassung komplexerer Wirklichkeit unbrauchbar. Die spätere Erweiterung des Reflex- und auch Umweltbegriffs durch Pawlow und seine Schüler habe hingegen aber „seinen spezifischen Charakter verloren und ist zu einer allgemeinsten Denkkategorie geworden, die zunächst nicht mehr besagt, als dass dem menschlichen Erleben und Verhalten kausal determinierte (also nicht akasale, spontane, übersinnliche) Vorgänge ... zugrunde liegen“ (ebd., 939). Da die These der „kausalen Determiniertheit“ durch die Mehrzahl der ernstzunehmenden Psychologen unseres Jahrhunderts niemals bestritten worden sei, sei diese in der Psychologie eine Trivialität. Daraus zieht Richter den entscheidenden wie provokanten Schluss, dass „der so verstandene Begriff des Reflektorischen ... damit gleichzeitig seine *Schlagkraft in weltanschaulichen Auseinandersetzungen* weitgehend verloren“ habe (ebd., 939, Herv. i. Orig.). Wer dies nicht berücksichtige, führe demnach „ideologische Scheingefechte“.

Dass dies auf vehemente Kritik stieß, wird nicht verwundern, wurde damit doch der zentralste Punkt der Pawlowisierung in Frage gestellt - die Durchsetzung des „kausalen Determinismus“ als weltanschauliches und methodologisches Prinzip einer dialektisch-materialistischen Psychologie. Denn Triviales muss man nicht mehr durchsetzen.

Eine zunächst schwache Entgegnung gab Leben, indem er darauf verwies, dass es „solche bedeutenden Psychologen und Physiologen wie Spranger, Weismann, Klages, Köhler“ wohl abgelehnt hätten, „als Vertreter des Determinismus bezeichnet zu werden“ (Leben 1957b, 281). Eine Reihe anderer Autoren wiesen hingegen schon in Anlehnung an Rubinstein darauf hin, dass in der Diskussion gerade einzelwissenschaftliche und weltanschauliche Ebene auseinander gehalten werden müssten. So sei es zweitrangig, welche Bedeutung dem Reflexbegriff einzelwissenschaftlich zukomme. Unbenommen davon bleibe die eigentliche Wasserscheide zwischen Idealismus und Materialismus in der Psychologie - die Anerkennung des „reflektorischen Charakter(s) aller psychischen Tätigkeit“ (Lompscher 1957, 606).

Auch Ziegert machte unter Verweis auf Rubinstein deutlich, dass das „philosophische Prinzip des Determinismus nicht auf die Reflextheorie“ eingeschränkt werden dürfe, sondern umgekehrt, dass die Reflextheorie nur ein

spezieller Ausdruck dieses Prinzips sei. Sinngemäß schreibt er, dass die Psychologie demnach „ihre“ Reflextheorie erst noch finden müsse (Ziegert 1957b, 449/450). Auch Hiebsch äußerte sich in diesem Sinne, wenn er bemerkt, dass eine pure Übernahme der Pawlowschen Theorie auf einzelwissenschaftlicher Ebene eine Psychologie produzieren würde, „die um etwa fünfzig Jahre hinter der Entwicklung unserer Wissenschaft nachhinkt“ (Hiebsch 1956b, 713/714). Die philosophische wie erkenntnistheoretische Bedeutung der Lehre Pawlows für die Psychologie bliebe davon allerdings unberührt.

Drittens wurde vor allem *wissenschaftstheoretisch* argumentiert. Der Vorwurf des „pädagogischen Physiologismus“ bzw. der praktizierten „physiologischen Metaphorik“ (Richter) hob vor allem auf die wissenschaftstheoretisch problematische Übertragung physiologischer Begrifflichkeit auf pädagogische oder psychologische Sachverhalte ab⁽⁸⁾. So versuchte Klix etwa deutlich zu machen, dass eine bloße Terminologieverschiebung von der Physiologie in die Psychologie oder Pädagogik möglicherweise eine Frage des „Sprachgefühls“ bzw. des Geschmacks sei. Sie suggeriere aber dort Erklärungen, wo bloße Beschreibungen geliefert würden. Das läge daran, dass „keine noch so elegante Physiologisierung ... darüber hinwegzutäuschen (vermag), dass die meisten pädagogisch verwertbaren Ergebnisse der experimentellen Psychologie in ihrer spezifischen Gesetzmäßigkeit mit physiologischen Mitteln noch nicht zu kennzeichnen sind“ (Klix 1956b, 865).

Er plädierte dafür, zunächst einmal die in der Psychologie genau formulierten Gesetze (etwa Lerngesetze) pädagogisch zu verwerten. Hier sah auch Lompscher in seiner sonst scharfen Auseinandersetzung mit Klix⁽⁹⁾ keinen Dissens. So waren sich die Psychologen in diesem Punkt offenbar einig, denn auch Lompscher gab zu bedenken: „Was die Pädagogik betrifft, so scheint mir die Anwendung der Lehre Pawlows auf pädagogische Probleme weniger direkt möglich, als vielmehr über die Psychologie“ (Lompscher 1957, 607).

Viertens wurde die Frage aufgeworfen, ob die bisherige Identifizierung von Pawlowismus und Marxismus in der Psychologie nicht grob einseitig wäre. So gab Ziegert zu bedenken, dass die Debatte um das Verhältnis von Physiologie der höheren Nerventätigkeit und Psychologie zu einer einseitig naturwissenschaftlichen Sichtweise geführt habe (Ziegert 1957a). Dies korrespondiere mit der ausschließlichen Auffassung psychischer Tätigkeit „als Reaktion auf Einwirkungen“ bzw. als „Reagieren“ und nicht auch unter der Perspektive, dass der Mensch sich zu seiner Umwelt vor allem auch verhält. Dieser zweite eher „subjektive Aspekt“ des „Sich-Verhaltens“ (Ziegert) würde in der einseitig objektivierenden Betrachtung des Psychischen - also aus der ausschließlichen Perspektive zentralnervöser Vorgänge - quasi herausfallen.

Für eine „vollständige“ psychologische Gegenstandsauffassung sei so „die Orientierung an den Gesellschaftswissenschaften genauso dringend nötig wie die Einbeziehung des naturwissenschaftlich-physiologischen Tatsachenmaterials“ (Ziegert 1957b, 443). Dies erst entspreche einer dialektisch-materialistischen Psychologie, wie sie die „Begründer des dialektischen und historischen Materialismus“ skizziert hätten (Ziegert 1957a, 287). Ziegert war allerdings der einzige, der das Problem eines reduzierten Gegenstandsverständnisses einer vermeintlich marxistischen Psychologie zu dieser Zeit anmerkt. Es blieb unwidersprochen, aber auch ohne Resonanz!

Ziegert ging sogar noch einen Schritt weiter. In fast ideologiekritischer Sicht bemerkt er, dass die bisherige Identifizierung von Pawlowismus und Marxismus in der Psychologie zudem zu einer einseitigen pädagogischen Praxis geführt habe. Die bloß „objektivierende“ Sicht des „Bestimmtwerdens und (-seins)“ (Ziegert) korrespondiere auffällig mit einer pädagogischen Haltung, die den „Schüler ... vorwiegend als Objekt der pädagogischen Einwirkung sehen will“ (Ziegert 1957a, 288). Ähnlich äußerte sich bereits Richter, der in der pädagogischen Praxis eine Gleichsetzung von „Entwicklung“ mit „Erziehung“ sah, was wiederum gleichbedeutend mit der Suspendierung von Psychologie sei (Richter 1955, 839).

Richtet man sein Augenmerk auf die Hauptlinien dieser Diskussionen, ohne die z.T. verwinkelten Argumentationsgänge im einzelnen zu verfolgen, so erkennt man, dass es hier nicht nur um transitorische Fragen einer Psychologie der 50-er Jahre und schon gar nicht nur um das punktuelle Verhältnis von Psychologie und Pädagogik ging. Es ging um Grundfragen einer dialektisch-materialistischen Psychologie bzw. der Psychologie überhaupt, um ihre Gegenstandsbestimmung, ihre weltanschauliche Fundierung, ihre methodologische Ausrichtung und deren einzeltheoretische Untersetzungen.

Dies geschah im Rahmen, aber auch in den Grenzen der damaligen Zeit und das hieß: „im Lichte der Theorie Pawlows“. Gleichwohl war die Theorie der höheren Nerventätigkeit nur die Bühne, auf der Grundsätzlicheres verhandelt wurde. Sonst wäre die kontroverse Spannung, die der Diskurs bisweilen gewonnen hat, kaum verständlich. Trotz der generellen ideologischen Aufladung erfuhr dieser in der Spätphase der Pawlowdiskussion eine Offenheit und Direktheit, wie davor aber auch danach kein zweites Mal. Allenthalben wird immer auch die inhaltliche Argumentation gesucht, das sachliche Argument geschärft und differenziert. Dennoch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier nicht nur um die reine Sache gerungen wird; es geht um Positionsbestimmungen, um Markierungen und Definitionen der „richtigen“ Psychologie zwischen „wahrer Wissenschaft“ und „adäquater Weltanschauung“. Dies spannt

einen Diskursraum auf, in dem das sachliche wie weltanschauliche Argument zunehmend zum Mittel und Baumaterial, ja zum Wurfgeschoss wird, um die eigene Position zu verteidigen und zu sichern.

Mag es den einen nur um den Schutz der (natur-) wissenschaftlichen Psychologie vor ideologischen Zumutungen und den anderen gerade um die Durchsetzung dialektisch-materialistischer Positionen gegen idealistisches Abdriften in die reine Wissenschaft gegangen sein, die Diskurslogik war um einiges komplizierter und verdeckter. So konnten sich die Kontrahenten jeweils gut die zentrale Selbstverständlichkeit marxistischen Denkens und Argumentierens instrumentell zu nutze machen, dass sich nämlich „Wissenschaft“ und „Ideologie“ gerade nicht ausschlossen. Das führte fast zwangsläufig dazu, dass die jeweiligen Kontrahenten sich sowohl auf die Wissenschaftlichkeit als auch auf die einschlägige weltanschauliche Positionierung ihrer Argumentation berufen und dem jeweils anderen mangelnde Wissenschaftlichkeit und/oder einen schiefen ideologischen Standpunkt vorwerfen konnten. Auf diese Weise wurden wissenschaftliche Positionen unschwer im Gewand des ideologischen Arguments aber auch umgekehrt, weltanschauliche Positionen mit wissenschaftlicher Gewichtung durchgesetzt werden. Dass dies auch zu quasi hermetisch geschlossenen Argumentationszirkeln führte, die ihre eigene, auch aufschaukelnde Dynamik entfachen, liegt auf der Hand.

In unserem Zusammenhang führte dies dazu, dass auch Pawlow - mal als Kronzeuge exakter Naturwissenschaft, ein anderes Mal als Garant des Marxismus in der Einzelwissenschaft Psychologie - zu einem bloßen Mittel wurde, die eigene gegen die andere Position zu sichern. So werden der „frühe“ gegen den „späten“, der „halbe“ gegen den „ganzen“, der „echte“ gegen den „verfälschten Pawlow“, die „Schüler“ gegen den „Lehrer“ oder umgekehrt ins Feld geführt.

Mit Bezug auf den wissenschaftlichen und/oder weltanschaulichen Status der Gestalttheorie führte dies zu repetitiven und fast zirkulären Argumentationsmustern. So lässt sich Pawlow sowohl als Kronzeuge gegen als auch für die Gestalttheorie anführen. Dazu ein paar Beispiele:

1. Pawlow sei dezidiert Gegner der Gestalttheorie. Und: weil er Gegner ist, ist die Gestalttheorie falsch oder nur eingeschränkt richtig. Belegt wird dies mit einschlägigen Äußerungen Pawlows (vor allem gegen Köhlers Anthropoidenversuche). Dies wird wiederum auf gleicher Ebene entkräftet, indem man die Quelle dieser Äußerungen in ihrer Authentizität anzweifelt. Keiner könne genau wissen, ob Pawlow sich wirklich einschlägig geäußert habe, weil dies nicht verbürgt sei. So seien die nach Gedächtnisprotokollen erstellten „Mittwochs-kolloquia“ durch Pawlow nicht autorisiert (Richter 1956). In der Tat

sind in diesen grobe Entstellungen zu finden, beispielsweise die Aussage, Wolfgang Köhler sei Theologieprofessor in Berlin gewesen, worauf Hiebsch verweist (Hiebsch 1956a).

2. Pawlows Auffassungen, aber vor allem ihre Weiterentwicklung durch seine Schüler wie Bykow, entsprächen einer naturwissenschaftlichen und physiologisch begründeten, d.h. dialektisch-materialistischen Ganzheitsauffassung. Damit seien sie eine Bestätigung moderner gestalttheoretischer - im Gegensatz zu geisteswissenschaftlichen - Ganzheitsauffassungen in der Psychologie (Klix 1955, Hiebsch 1955b, Schmidt 1955, Richter 1956). Oder das Gegenteil wird behauptet: Aus den gleichen vorgebrachten Gründen seien sie gerade eine Widerlegung noch bestehender (idealistischer, z.B. gestaltpsychologischer) Ganzheitsauffassungen in der sogenannten „modernen“ Psychologie (Leben 1957b, Lompscher 1956, Erlebach 1957).

3. Pawlow sei Assoziationstheoretiker, folglich sei seine Kritik der Gestalttheorie ihrerseits zu problematisieren, da diese einer überkommenen psychologischen Konzeption entspreche. Oder die genau entgegengesetzte Argumentation wird vorgebracht: Weil Pawlow einen umfassenden, quasi ganzheitlichen Assoziationsbegriff habe, sei seine Kritik an der Gestalttheorie berechtigt; er teile mit ihr zwar die „Ganzheitlichkeit“, aber z.B. nicht ihre idealistische Deutung „autochtoner Tendenzen“ (Lompscher 1956).

4. Die Irrtümer lägen quasi auf beiden Seiten: „In der Einschätzung der Gestalttheorie aber hat sich Pawlow *geirrt* - übrigens genauso, wie sich Köhler und andere in der Einschätzung der Pawlowschen Ansichten geirrt haben!“, heißt es bei Hiebsch salomonisch (Hiebsch 1956b, Herv.i.Origin.).

Es kam im Verlaufe der gesamten Pawlowdiskussion so zu einer zunehmenden Polarisierung innerhalb der Psychologengemeinde. Auf der einen Seite wurde versucht, die Wissenschaftlichkeit der Psychologie zu bewahren, durchaus mit dem Argument, „Pawlow vor den Pawlowisten“ zu retten (Richter), auf der anderen Seite werden solche verbalen Beteuerungen zunehmend mißtrauisch beäugt und in ihrer Redlichkeit bezweifelt. Man begann, einen „Kreis von Psychologen“ auszumachen, „die mit der streng materialistischen Basis und den daraus erwachsenden Konsequenzen nicht einverstanden sind“ (Leben 1957b, 276). Dies kündigte bereits eine neue Runde der Auseinandersetzungen an, in der es gleichwohl immer noch um die Prämissen einer dialektisch-materialistischen Psychologie geht, dann allerdings ohne Pawlow und im Rahmen der Revisionismusdebatte.

Der psychologieinterne Pawlowdiskurs endete im Jahre 1957, zeitgleich mit der Auflösung der Pawlowkommission beim DPZI. Er endete ähnlich, wie er begonnen hatte - auf Beschluss, und das heißt: relativ abrupt.

5. Resümee: Die kurze Wirkung und der lange Schatten Pawlows

Halten wir die wichtigsten Ergebnisse dieser für die DDR-Psychologie nur ca. fünf Jahre währenden Auseinandersetzungen um eine „im Lichte Pawlows“ zu erneuernde Psychologie fest. Mit der Pawlowdiskussion beginnt die erste große wissenschaftspolitische Offensive in der DDR, die Wissenschaft nach sowjetischen Vorbild zu entwickeln. Neben der Übernahme hochschulpolitischer Strukturen schien die Pawlowsche „Theorie der höheren Nerventätigkeit“ in inhaltlicher Sicht ein einheitliches und übergreifendes Paradigma für die biologischen und Humanwissenschaften zu bieten. Die Pawlowisierung erfolgte als politisch-ideologisch gewollte „Umstellung“ und nicht aus der Logik der Wissenschaftsentwicklung heraus, welche die wissenschaftsinternen und bereits ingeangenen Diskussionen seit dem Ende des zweiten Weltkrieges in der SBZ und früher DDR organisch aufgegriffen hätte.

Die weltanschauliche und politisch-ideologische Attraktivität des Pawlowismus bestand ganz offensichtlich darin, dass neben den bereits auf den offiziellen Marxismus umgestellten Geistes- bzw. Gesellschaftswissenschaften nunmehr auch auf die biologischen und Humanwissenschaften ideologisch zugegriffen werden konnte. Mit Pawlow bot sich die Möglichkeit, vor allem die humanwissenschaftlichen Disziplinen über ein naturwissenschaftliches Paradigma an den Marxismus zu binden.

Der Psychologie fiel dabei eine besondere Rolle zu. Wegen der psychophysischen Doppelbindung ihres Gegenstandes war sie ein ideologisch attraktiver Austragungsort für die weltanschaulichen Auseinandersetzungen zwischen Idealismus und Materialismus. Dies erklärt, warum die psychologieexternen Diskussionen um eine dialektisch-materialistische Erneuerung der Psychologie - auch schon vor der Pawlowdiskussion - so vehement, und zunächst vehementer als in der Psychologie selbst, geführt wurden. So wurde das Bild einer dialektisch-materialistisch sprich: marxistischen Psychologie (zunächst!) von Nichtpsychologen entworfen und geprägt.

Für die Psychologie bedeutete das, dass ihr von außen angetragen wurde, ihr idealistisch geisteswissenschaftliches Erbe abzustreifen und sich auf ihre naturwissenschaftlichen und experimentellen Traditionen zu besinnen. Was hier Bestand habe, sollte jedoch allein auf dem Hintergrund der Pawlowschen Theorie entscheidbar sein. Entsprechend wurden die assoziations-, gestalt- und schichtentheoretischen, neben den tiefenpsychologischen Traditionen der Psychologie als unwissenschaftlich verworfen; allein die pawlowsch zu kritisierenden Wurzeln der Psychophysik und der deutschen Physiologie seien, wenn überhaupt, eine wissenschaftshistorisch akzeptable Rückbindung für eine marxistische Psychologie.

Die ideologisch drängende Offerte an die Psychologie bestand so vor allem darin, sich in *methodologischer Hinsicht zu vernaturwissenschaftlichen*, allerdings im engen begrifflichen Korsett der Pawlowschen Physiologie.

Wie ist diese Offerte von der Psychologie insgesamt aufgenommen worden und welche Wirkungen hat sie gezeigt?

Die Pawlowdiskussion führte überhaupt zur ersten großen *psychologie-internen* Auseinandersetzung um Grundpositionen einer dialektisch-materialistische Psychologie und um allgemeine weltanschauliche und methodologische Grundlagen der Psychologie. Der Pawlowdiskurs öffnete den Marxismus für die Psychologie von seiner dialektisch-materialistischen Seite, der damals i. W. mit der naturwissenschaftlich-experimentellen Grundlegung der Einzelwissenschaft Psychologie gleichgesetzt wurde.

Die akademische Psychologie unter dem prägenden Gottschaldt wusste diese Situation durch eine „abwehrende Integration“ von „Gottschaldt“ und „Pawlow“ zu ihrer Selbstbestätigung zu nutzen und die ideologisch geforderte Umstellung der Psychologie in eine Bestätigung der Gottschaldtschen Psychologie umzumünzen. Der Naturwissenschaftler Pawlow wurde zum Garanten für die eigene naturwissenschaftlich-experimentelle Orientierung; der Physiologe Pawlow, da seine ideologische Präsenz schon nicht zu vermeiden war, sollte die eigenen Modellvorstellungen im Vorhof der Psychologie verifizieren. Die ideologisch schmerzende „Achillesferse“ blieb jedoch der „idealistische Rest“, den man sich mit der Gestalttheorie immer noch (!) aufgebürdet hatte.

Bezüglich des ideologisch motivierten Antrages einer dialektisch-materialistischen Fundierung der Psychologie kann somit in methodologischer Hinsicht von einer Abwehr des Pawlowdiskurses keine Rede sein. Diese galt allein der zudringlichen und drohenden Physiologisierung der Psychologie im Namen Pawlows. Gegen diese Gegenstandskonkurrenz und zeitweilige Bedrohung begrifflicher Autonomie hatte die Psychologie allerdings Dank ihrer Tradition eigene akademische Immunkräfte aktiveren können. So fand sich in der Psychologie nicht annähernd der Versuch einer begrifflichen „Umstellung“ wie seinerzeit in der Pädagogik oder Psychiatrie.

Im Zuge der „kritischen Phase“ der Pawlowdiskussion wurde der physiologische Reduktionismus im Namen Pawlows ohnehin aus der Diskussion genommen. Die Psychologie hatte daran wesentlichen Anteil und profitierte davon. Man einigte sich, die „maßgebliche Rolle Pawlows“ allein noch in methodologisch-weltanschaulicher Hinsicht gelten zu lassen, als man im Sinne Rubinsteins den „Charakter des Psychischen als reflektorische Hirntätigkeit“ bestimmte. Diese Rubinsteinsche Formel machte aus dem „Lichte Pawlows“ allerdings einen für die DDR-Psychologie lange wirksamen methodologischen „Pawlowschen Schatten“.

Mit der Entpawlowisierung bzw. Entphysiologisierung der Diskussion wurde der Psychologie sogar eine neue und mit hohen Erwartungen versehene Rolle zugebracht. Vor allem die Pädagogik, deren Umstellung auf eine Pawlowsche Begrifflichkeit - sozusagen ohne den „Umweg“ über die Psychologie - gescheitert war, erwartete nunmehr gerade von dieser einen direkten Zuwachs an praxis- und handlungsrelevantem Wissen für den weiteren sozialistischen Umbau des Bildungs- und Erziehungswesens.

Dies legte im übrigen das Fundament für einen weiteren ideologisch aufgeladenen Dialog zwischen akademischer und Pädagogischer Psychologie. Dieser wird die mit der Pawlowisierung einhergegangene Vernaturwissenschaftlichung und die zeitweilige Vernachlässigung einer historischen und gesellschaftlichen Perspektive des Psychischen einklagen. Ab 1957 wird hier im Rahmen der Revisionismusdebatte eine Diskurswende eingeleitet und mit derselben politisch-ideologischen Vehemenz wie zuvor die *historisch-materialistische* Einbindung der Psychologie in den Aufbau des Sozialismus eingeklagt werden.

Schließlich: Während der „kritischen Phase“ der Pawlowdiskussion bildete sich, auch das ist ein wichtiges Ergebnis der Pawlowdiskussion, ein *DDR-eigener Psychologiediskurs* heraus, der zunehmend von einer neuen Generation von Psychologen getragen wird. Der intelligenzpolitisch forcierte Übergang von der alten bürgerlichen zur neuen sozialistischen Intelligenz zeichnete sich fachintern bereits ab. Der Diskurs erfuhr eine Polarisierung um die adäquate Wissenschaftlichkeit und Weltanschaulichkeit der Psychologie. Dieser ist in der Sache kontrovers und offen, aber zugleich strategisch um ideologische und wissenschaftliche Positionierungen und Legitimierungen durchgesetzt gewesen. Hier bildeten sich deutlich „Lager“ in der Bestimmung einer dialektisch-materialistischen Psychologie, mithin innerhalb des Personals der neuen Intelligenz heraus: Auf der einen Seite jene Psychologen, die primär in der Psychologieausbildung für Lehrer an pädagogischen Instituten und Fakultäten arbeiteten (Leben, H. Klemm, P.G. Klemm, Wachter, Zehner, Erlebach, Ihlefeld, Lompscher) und auf der anderen Seite jene, die an psychologischen Instituten der Universitäten wirkten (Klix, Richter, Gutjahr, Schmidt (Berlin), Hielsch, Clauß, Kossakowski, Ziegert (Leipzig)), wobei die „Leipziger“ (vor allem Hans Hielsch) zunehmend eine vermittelnde Zwischenstellung einnahmen.

Alles in allem lässt sich fragen: Ist die Psychologie der DDR in der infragestehenden Zeit bis in die zweite Hälfte der 50-er Jahre maßgeblich unter sowjetischem Einfluss gewesen, gar „sowjetisiert“ bzw. „pawlowisiert“ worden? Die Frage muss bejaht werden, wenn damit jene Wirkungen gemeint sind, die ich eben nochmals zusammengefasst habe. Sie muss hingegen verneint

werden, wenn damit nur die unvermittelte und krude Umstellung der Psychologie auf Pawlowsche Begriffe gemeint ist, wie dies z.T. in der SU, aber auch innerhalb der Physiologie und Pädagogik der DDR geschehen ist.

Dass heute allerdings die Frage nach dem Einfluss Pawlows auf die DDR-Psychologie eher verneint wird (vgl. Busse 1996a), scheint darin begründet zu sein, dass man eben stillschweigend von einem kruden, „bilderstümerischen“ Pawlowismus ausgeht. Oder: Man geht stillschweigend von ihm aus, *um* die Frage zu verneinen. Eine solche Lesart übersieht geflissentlich, dass sich eine frühe naturwissenschaftliche Fundierung der Psychologie der DDR nicht nur *trotz* sondern auch *wegen* Pawlow hat durchsetzen können. Sie ist zur westlichen Psychologie die spiegelbildliche frühe „Behaviorisierung“ der DDR-Psychologie. Hiervon gehen Prägungen auf sie aus - als der „lange Schatten Pawlows“ - , die später kaum noch mit seinem Namen verbunden werden, der instrumentelle Einbau des Marxismus in die Psychologie eingeschlossen.

Anmerkungen

1. Wenn Gottschaldt seine Theorie hier auch nicht explizit als „dialektisch-materialistisch“ kennzeichnet, so scheint er sich später dazu doch eindeutiger zu äußern. Als Leiter der DDR-Delegation zum 1. Allunionskongreß der Gesellschaft der Psychologen der RSFSR (der Russischen Sowjetrepublik), der im Juni/Juli 1959 in Moskau stattfindet, überbringt Gottschaldt die sowjetische Psychologie, den dialektischen Materialismus und den sozialistischen Aufbau würdigende Grüße. So schreibt Joachim Lompscher in seinem Bericht : „ Im Namen der Psychologen der DDR überbrachte Herr Prof. Gottschaldt den sowjetischen Kollegen herzliche Grüße. Er unterstrich in seiner kurzen Ansprache, dass die Psychologen aller Länder viel von den sowjetischen Psychologen lernen können und dass er selbst viel Neues in Problemstellung und Methodologie aus der sowjetischen psychologischen Forschung kennengelernt habe. Er brachte den Wunsch nach engerem Kontakt und Zusammenarbeit der Psychologen beider Länder zum Ausdruck. Mit besonderem Beifall wurden die Worte von Prof. Gottschaldt aufgenommen, dass die Psychologie, die auf der Basis des dialektischen Materialismus steht und nur auf dieser Basis stehen kann, immer größere Bedeutung für den Aufbau des Sozialismus und die friedliche Zukunft der Menschen erlangt“ (Lompscher 1959, 963). Das ist allerdings bereits 1959, und man kann annehmen, dass sowohl Gottschaldt seine Grußbotschaft vor diesem Auditorium mit Bedacht gewählt hat, wie auch Lompscher diese mit Bedacht an die deutschen Leser vermittelt.

2. Auch Hans-Dieter Schmidt äußert sich in einer Rezension zu Iwanow-Smolenski (1954) ähnlich. Er schreibt: „Dem Psychologen fällt auf ..., welche engen Beziehungen zwischen den Auffassungen der Pawlow-Schule über die Wechselbeziehung Cortex-Subcortex und den physiologisch orientierten schichtentheoretischen Ansätzen der modernen Persönlichkeitstheorie bestehen“ - auch hier ist mit „moderner“ Persönlichkeitstheorie die von Gottschaldt vertretene gemeint (Schmidt 1955, 152).
3. Hiebsch rezensiert ausführlich folgende, alle 1955 bei Volk und Wissen erschienenen Sammelbände: „Beiträge zur Anwendung der Lehre Pawlows auf Fragen des Unterrichtes“, „Über Gegenstand und Aufgaben der Psychologie“ - Heft 8 des „Informationsmaterials aus der pädagogischen Literatur der Sowjetunion und der Länder der Volksdemokratie“, „Gesetzmäßigkeiten der Bildung von Assoziationen“ - Heft 9 des „Informationsmaterials aus der pädagogischen Literatur der Sowjetunion und der Länder der Volksdemokratie“.
4. Hiebsch macht hier in seinem Text eine aufschlussreiche Zwischenbemerkung: „Man gestatte dem Verfasser hier eine Randbemerkung: Die Bindung eines psychologischen Institutes an eine philosophische Fakultät - zum Beispiel an der Karl-Marx-Universität in Leipzig (wo Hiebsch zu dieser Zeit tätig war, S.B.) - ist durch die Entwicklung der Psychologie längst überholt; die Psychologie steht zur Philosophie prinzipiell im selben Verhältnis wie andere Naturwissenschaften. Daraus müsste bald auch die organisatorische Schlussfolgerung gezogen werden!“ (Hiebsch 1955a, 482). Dass hier offenbar ein Teilerfolg erzielt werden konnte, belegt ein Brief der SED-Parteileitung der Karl-Marx-Universität an die Kreisleitung der SED vom 10.12.1955. In ihm stimmt das Sekretariat der Universitäts-Parteileitung dem Antrag der Psychologen auf eine eigenständige von den Philosophen unabhängige Partei-Grundorganisation zu. Sie argumentiert: „Die wissenschaftliche Entwicklung der Psychologie neigt auf der Grundlage der Lehren Pawlows immer mehr zur Naturwissenschaft, so dass mit den Philosophen nur die Verbindung in der Erkenntnistheorie und im Grundstudium bestehen bleibt. Die Bildung einer Grundorganisation Psychologen gibt die Voraussetzung für eine stärkere Orientierung der Parteiorganisation gerade auf diese wichtigen Fragen“ (Brief der SED Parteiorganisation der Karl-Marx-Universität an die Kreisleitung der SED vom 10.12.1955. Betr. Bildung einer neuen Grundorganisation. Quelle: PDS-Archiv Leipzig, Sig, IV 4/14/53, S.33). Es kam in der Tat zu dieser Eigenständigkeit, wenn auch nicht in Bezug auf die Fakultät. Dies besagt dennoch, dass man die Argumentation

der Annäherung der Psychologie an die Naturwissenschaft auf übergeordneter politischer Ebene - zumindest für diesen Zeitraum - immerhin verstanden und übernommen hatte.

5. „funktionales“ Schichtenmodell“ meint hier, dass sowohl Gottschaldt als auch Klix und Hiebsch betonen, dass es hier nicht um streng getrennte „Schichten“ ginge, sondern eher um Regulationsebenen, zwischen denen dynamische Interaktionen stattfinden. Dennoch entwickelt Hiebsch i. W. ein Instanzenmodell, in welchem im übrigen unschwer auch Freuds topisches Modell wieder zu entdecken ist.
6. Der Anlass dazu war eine Veröffentlichung von Alfred Katzenstein (1956) über das Verhältnis von Gestalt- und Klinischer Psychologie. In dieser mokiert er sich mit unverhohlenem Hohn - interessanterweise am Maßstab der US-amerikanischen Psychologie - über den schwindenden Einfluss der Gestalttheorie bzw. deren Irrelevanz (weil bloß akademisch!) für Belange der klinischen Psychologie. Dies unterlegt er mit einer ausführlichen an der klassischen Pawlowkritik der Köhlerschen Anthropoidenversuche orientierten Erörterung über den metaphysischen und agnostizistischen Gehalt der Gestalttheorie. Das war eine offensichtliche Attacke gegen die Gottschaldtschule und wurde dort auch mit der entsprechenden ärgerlichen Resonanz aufgenommen. Hans-Dieter Schmidt (1956) reagiert im Namen der Redaktion der „Zeitschrift für Psychologie“ mit einer damals offenbar noch möglichen, außerordentlich scharfen Entgegnung, in der er im übrigen genauso wenig gewillt war, auf die sachlichen Argumente Katzensteins zu reagieren, wie dieser mit keinem Satz auf die geschilderten „Bemühungen“ von Gottschaldt, Klix und Hiebsch eingeht.
7. So nimmt Hiebsch (1956b) in seiner Rezension des 1952 in der SU und erst 1955 in der DDR erschienenen Sammelbandes „Die Lehre I.P. Pawlows und die philosophischen Fragen der Psychologie“ kritisch zu einzelnen sowjetischen Positionen Stellung. Dass dies möglich und notwendig sei, bringt Hiebsch explizit mit den politischen Ereignissen des XX. Parteitages der KPdSU 1956 in Verbindung.
8. Damit sich der Leser ein plastisches Bild vom „pädagogischen Physiologismus“ machen kann, sei hier Paul Wachter zitiert, damals am Institut für Psychologie an der Greifswalder Universität tätig. Wachter möchte die Einführung einer neuen Schulordnung mit Pawlowscher Begrifflichkeit - hier mit dem „dynamischen Stereotyp“ - physiologisch bzw. psychologisch (!) erklären. Er schreibt: „Zuerst werden andauernd neue Reize gesetzt und dadurch Erregungen und Hemmungen hervorgerufen. Es wird zum Beispiel immer wieder in gleicher Weise angeordnet und auf genaue Durchführung geachtet: Auf das Klingelzeichen muss vor einer

- bestimmten Hoftür angetreten werden; jede Klasse hat einen festen Platz; für das Hinaufgehen in den Klassenraum und das Verhalten innerhalb der Klasse werden genaue Verhaltensregeln gegeben. So schleift sich ein dynamischer Stereotyp ein, und nachher genügt zum Beispiel das Klingelzeichen, um das ganze System abrollen zu lassen“ (Wachter, 1955, 358). Und er ergänzt: „Der Aufbau eines neuen Stereotyps ... erfordert immer eine große Nervenarbeit“ (ebd., 359) - gewiss für alle Beteiligten!
9. Zwischen Klix und Lompscher geht es neben dem Verhältnis von Physiologie und Psychologie ausführlich um die Rolle, die Erkenntnistheorie und Logik für die Psychologie spielen. Während Klix hier ebenfalls ein „Schüttelverfahren bei der Begriffsbildung“ erblickt (Klix 1956b, 863) - wenn psychische Wahrnehmungsleistungen etwa als subjektive Widerspiegelung der objektiven Realität bezeichnet werden -, hat dies für Lompscher nicht nur weltanschauliche Bedeutung, sondern selbst unmittelbare psychologische Relevanz: Durch die Inbezugsetzung der psychischen Entwicklung zu Erkenntnistheorie und Logik seien diese erst in ihrer Stufung auf Angemessenheit, Adäquatheit und Vollständigkeit beurteilbar (Lompscher 1957).
10. So gibt Heinz Klemm am 17. April 1957 einen inoffiziellen Bericht über die 8. Tagung der Fachkommission für „Psychologie in der Lehrerbildung“ (vom 21. bis 22. März 1957) an die Abteilung Wissenschaft beim ZK der SED, auf der es u.a. um ein Kolloquium zum Thema „Die Lehre Pawlows vom zweiten Signalsystem und ihre Bedeutung für die Psychologie“ ging. Klemm schildert die kontroversen Standpunkte bezüglich des Assoziations- und Reflexbegriffes, des Stellenwertes der Gestaltpsychologie etc. Er gibt abschließend zu bedenken: „Die Vorsichtsschilder, die in der letzten Zeit sehr häufig bei der Anwendung der Lehre Pawlows im Unterricht gesetzt werden, scheinen nicht nur aus Sorge um wissenschaftliche Sauberkeit verwendet zu werden, sondern auch z.T. aus weltanschaulichen Grundhaltungen“, „wir wollen aus Pawlows Lehre keine Staatsdoktrin machen, wir erwarten aber von anderen Psychologen, die nicht von Pawlow ausgehen, gleiche Duldsamkeit, auch sie sollten sich nicht einseitig orientieren. Wir aber wollen ... die Lehre Pawlows nicht zusammenstreichen um zur ideologischen Koexistenz zu kommen“ (Protokoll zur 8. Tagung der Fachkommission für Psychologie am 21 und 22. März 1957 erstellt von Heinz Klemm am 17. April 1957 an die Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED. Quelle: PDS-Zentralarchiv Berlin, Aktennummer IV 2-9.04-216, S.137).

Literatur

- Beiträge zur Anwendung der Lehre Pawlows auf Fragen des Unterrichtes mit einem Vorwort von Heinz Kölling (1955). Berlin: Verlag Volk und Wissen.
- Busse, S. (1996a). Psychologie im Real-Sozialismus. DDR-Psychologen im Interview. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.
- Busse, S. (1996b). Eine Psychologengeneration verabschiedet sich. In: S. Busse (1996a) Psychologie im Real-Sozialismus (S. 3-40).
- Busse, S. (1998). „Von der Sowjetwissenschaft lernen“: Pawlowismus und Psychologie. In: Psychologie und Geschichte, Jg. 8, Heft 1-2., 150-174.
- Bykow, K.M. (1953). Großhirnrinde und innere Organe. Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit.
- Clauß, G. (1956). Zu den Thesen zum Lehrbuch für den Psychologieunterricht an Instituten für Lehrerbildung,, Pädagogik, 10. Jg., H.11, 858-862.
- Die Lehre I.P. Pawlows und die philosophischen Fragen der Psychologie (1955) Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Berlin: VEB Verlag Volk und Gesundheit (russ. 1952).
- Die Lehre I.P. Pawlows. Bibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen. (1955) Berlin: VEB Verlag und Gesundheit.
- Erlebach, E. (1957). Zur sachlich-nüchternen Pawlow-Diskussion. Pädagogik, 11. Jg., H.5, 363-366.
- Gesetzmäßigkeiten der Bildung von Assoziationen (1955). In: Informationsmaterial aus der pädagogischen Literatur der Sowjetunion und der Länder der Volksdemokratie. H.9, Berlin. Verlag Volk und Wissen.
- Gottschaldt, K. (1939). Phänogenetische Fragestellungen im Bereich der Erbpsychologie. Zeitschrift für induktive Abstammungslehre 76, 118-157.
- Gottschaldt, K. (1942). Die Methodik der Persönlichkeitsforschung in der Erbpsychologie. Leipzig
- Gottschaldt, K. (1946). Die Pädagogische Psychologie im Universitätsstudium der Lehrer. Pädagogik 1. Jg., H.5, 1-23
- Gottschaldt, K. (1954). Zur Theorie der Persönlichkeit und ihrer Entwicklung. Zeitschrift für Psychologie, Bd. 157, H.1-2, 2-22.
- Gutjahr, W. (1957). Psychologie für den Lehrer. Pädagogik, 12. Jg., H.1, 33-38.
- Hanschke, S. (1955). Gegenstand und Bedeutung der Psychologie. Lektionsentwurf. Pädagogik, 9. Jg., H.2, 119-123.
- Hiebsch, H. (1955a). Über die Umgestaltung der Psychologie. Pädagogik 10. Jg., H.6, 480-488.
- Hiebsch, H. (1955b). Zur Anwendung der Lehre Pawlows in Psychologie und Pädagogik. Pädagogik 10. Jg., H. 12, 921-930.

- Hiebsch, H. (1956a). I.P. Pawlow - ein großer russischer Gelehrter. Rezension. Pädagogik 10. Jg., H.2.
- Hiebsch, H. (1956b). Die Lehre I.P. Pawlows und die philosophischen Fragen der Psychologie. Pädagogik, 10. Jg., H.9, 712-714.
- Ihlfeld, U. (1955). Zum Psychologieunterricht am Institut für Lehrerbildung. Pädagogik, 9. Jg., H.8, 609-614.
- Katzenstein, A. (1956). Gestalt- und klinische Psychologie. Psychiatrie, Neurologie und medizinische Psychologie, 7, 211-223.
- Klemm, H. (1956). Prinzipielle Gedanken zu den ,Thesen zum Lehrbuch für den Psychologieunterricht an Instituten für Lehrerbildung. Pädagogik, 10. Jg., H.12, 945-948.
- Klemm P.G. (1954a). Die Psychologie - eine objektive Wissenschaft. Ein Beitrag zur Auswertung der Lehre I.P. Pawlows. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag.
- Klemm, P.G. (1954b). Methodische Briefe für Psychologie zur Ausbildung und Weiterbildung des Lehrkörpers in der Berufsausbildung. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag.
- Klix, F. (1955a). Die Auffassung Pawlows und Bykows von den Beziehungen des Organismus zur Umwelt und Fragen der neueren Wahrnehmungspsychologie. Zeitschrift für Psychologie, Band 158/ H. 1-2, 1-39.
- Klix, F. (1955b). Rezension zu K.M. Bykow. Großhirnrinde und innere Organe. Zeitschrift für Psychologie, Band 158, H. 1-2, 149-151.
- Klix, F. (1956a). Die relative Sehgröße bei Eigenbewegung des Wahrnehmenden. Zeitschrift für Psychologie, Band 160, H. 1-2., 1-198.
- Klix, F. (1956b). Bemerkungen über die ,Thesen zum Lehrbuch für den Psychologieunterricht an Instituten für Lehrerbildung, . Pädagogik, 10. Jg. H.11, 862-868.
- Kossakowski, A. (1957). Zur gegenwärtigen Situation in der Psychologie. Pädagogik. 11. Jg., H.12, 955-957.
- Leben, R. (1957a). Pawlow veraltet? Deutsche Lehrerzeitung, Nr.7.
- Leben, R. (1957b). Zur Polemik gegen den „pädagogischen Physiologismus“. Pädagogik, 11. Jg., H. 4, 274-281.
- Lompscher, J. (1957). Zur Diskussion über methodologische Grundlagen der Psychologie. Pädagogik, 11. Jg., H.8, 600-611.
- Plaum, E. (1991). Persönlichkeitspsychologische Grundkonzeptionen Kurt Gottschaldts als Herausforderung der modernen „Mainstream-Psychologie“. Gestalt Theory, Vol. 13, Nr. 2, 70-85.
- Richter, H. (1955). Bemerkungen über das Verhältnis der Pädagogik zur Psychologie in der Gegenwart. Pädagogik, 9. Jg., H.11, 837-844.

- Richter, H. (1956). Über den pädagogischen Physiologismus der Gegenwart. Pädagogik. 10. Jg., H.12, 933-944.
- Schmidt, H. D. (1955). Rezension zur A. G. Iwanow-Smolenski. Grundzüge der Pathophysiologie der höheren Nerventätigkeit. Zeitschrift für Psychologie, Band 158, H.1-2, 151-152.
- Schmidt, H. D. (1956). Über eine unsaubere Methode der Diskussion in der Psychologie. Zeitschrift für Psychologie, Band 160, H.1-2, 199-200.
- Schulz, M. (1954). Das Psychologielehrbuch von B. M. Teplow. Pädagogik, 8. Jg., H.3, 230-235.
- Teplow, B.M. (1954). Psychologie. Berlin: Volk und Wissen Verlag (russ. 1951, 5. Aufl.)
- Wachter, P. (1955a). Besprechung der Zeitschrift für Psychologie Band 157, Heft 2. Pädagogik, 9. Jg., H.2, 153-156.
- Wachter, P. (1955b). Die Bedeutung der Lehre I.P. Pawlows für den Lernvorgang im Unterricht. Pädagogik, 9. Jg., H. 3, 351-360.
- Zehner, K., Ihlefeld, U., Erlebach, E. (1956). Thesen zum Lehrbuch für den Psychologieunterricht an Instituten für Lehrerbildung. Pädagogik. 10. Jg., H.9, 719-744.
- Zehner, K., Erlebach, E., Ihlefeld, U. (1957). Die wissenschaftlichen Grundprobleme der Psychologie klären. Pädagogik, 11. Jg., H.5, 367-373.
- Ziegert, G. (1957a). Über die dialektischen Beziehungen von Reagieren und Verhalten in der psychologischen Theorie. Pädagogik, 11. Jg., H.4, 283-288.
- Ziegert, G. (1957b). Die Lehre Pawlows und Fragen der psychologischen Theorie. Pädagogik, 11. Jg., H.6, 442-451.

Zum Autor: Prof. Dr. Dipl. Psych. Stefan Busse arbeitet am FB Soziale Arbeit der Hochschule für Technik und Wirtschaft Mittweida.

Anschrift: Hochschule für Technik und Wirtschaft Mittweida (FH), Außenstelle Roßwein Döbelner Str. 58, 04741 Roßwein, Tel. 034322/48671, Fax. 034322/48653.